

(auch in der Zeit der römischen Kaiserzeit) an Relevanz verliert. Das ist auch die Meinung von S., der die Polis als die Identifikationskategorie der Griechen schlechthin immer wieder betont (S. 93; bes. 94ff.; 132ff.; 140).

Als letztes der hier erwähnten Verdienste des Werkes sei dann noch angefügt, dass die hellenistische Zeit (Kapitel 7-10, S. 261-418) vollwertig als Teil der griechischen Geschichte begriffen, nicht etwa – wie lange Zeit üblich – als Nach- oder Übergangszeit eingeschätzt wird. Dementsprechend fallen die hellenistischen Königreiche nicht wie „überreife“ Früchte dem römischen Löwen zum Opfer (vgl. S. 369ff.), sondern es werden komplexe militärische und andere Gründe angegeben.

*In summa* ist diese Darstellung als Standardwerk der Griechischen Geschichte zu klassifizieren und Altphilologen, Geschichtslehrern, Schülern und Studenten der Geschichte zur Lektüre zu empfehlen. Diese Griechische Geschichte sollte in jedem Fall den Weg in die Schulbibliotheken finden.

BORIS DREYER, Göttingen

*Christian Mueller-Goldingen. Dichtung und Philosophie bei den Griechen. WBG Darmstadt 2008, 311 + VIII S., EUR 59,90 (ISBN 978-3-534-21954-4).*

Die wesentliche Intention des Dresdner klassischen Philologen CHRISTIAN MUELLER-GOLDINGEN (M.-G.) ist es, mit seinem Buch „Dichtung und Philosophie bei den Griechen“ eine Forschungslücke zu schließen, indem er über FRÄNKELS weitgehend auf die Archaik beschränkte Untersuchung zum Thema hinaus „eine umfassende Analyse und Darstellung der griechischen Dichtung und Philosophie“ (Vorwort, VII) vorlege. In einem im Wesentlichen chronologischen Durchgang würden mehrere Epochen von der frühgriechischen Elegie bis hin zur Spätantike in den Blick genommen, wobei zugleich – gleichsam „als Leitfäden dieser Epochen“ (ebd.) – „Entwicklungen und Tendenzen im Denken der Griechen auf dem Gebiet der Dichtung und Philosophie“ (ebd.) zur Sprache kommen sollen, dabei zudem „die Vielfalt und die Variabilität griechischen Denkens“ (ebd.) konturierend.

Das im Vorwort skizzierte Grundanliegen wird in der Einleitung weiter ausgeführt. Es solle u. a. gezeigt werden, wie Dichtung und Philosophie schon früh zu Eigenständigkeit gelangten, wie die Philosophie – mit PLATON und ARISTOTELES im Zentrum der Darstellung – „in der zeitgenössischen Gesellschaft verankert war.“ (3).

M.-G. erarbeitet die gestellte Thematik in zwei Großeinheiten. Der erste große Block behandelt die Dichtung von der frühgriechischen Elegie bis zum Hellenismus. Dabei kommen in unterschiedlicher Gewichtung verschiedene Autoren und Gattungen zur Sprache. Der Bogen wird gespannt von etwa KALLINOS, TYRTAIOS, MIMNERMOS und THEOGNIS über SIMONIDES, dem mit den S. 17 – 33 vergleichsweise viel Raum eingeräumt wird, hin zum nächsten großen Thema, dem Theater.

Einleitenden Bemerkungen zum historischen Hintergrund und zur Hermeneutik folgend werden im wesentlichen SOPHOKLES und EURIPIDES näher beleuchtet. Was Sophokles betrifft, soll u. a. aufgezeigt werden, dass seine Helden keineswegs einsam seien, wie die Forschung das zu Unrecht annehme. Zu Euripides wird die These vertreten, dass er „philosophischer“ sei als Sophokles (dazu u.). „Poetologische Diskurse im Hellenismus“ (90-99) und eine Besprechung des Apollonhymnus des KALLIMACHOS beschließen das erste Großkapitel.

Die Ausführungen zur Philosophie (113 – 299) eröffnen mit der Formulierung leitender Fragestellungen, die sich auf das ausgeprägte methodische Interesse griechischer Philosophie richten, und geht dann auf das Verhältnis von „Philosophie und Gesellschaft im antiken Griechenland“ (129-143) ein. In der Entwicklung von der archaischen zur klassischen Zeit sei es zu „einer strikten Trennung von Theorie und Praxis“ (132) gekommen. DEMOKRIT wird auf über 20 Seiten im Grunde gegen die Ankündigung in der Einleitung (3) ausführlicher behandelt als PLATON, wobei einige Fragmente auch etwas detaillierter analysiert werden.

Der Zugriff auf PLATON und ARISTOTELES erfolgt vorrangig von einer wissenschaftstheoretischen Warte aus, wobei bei Aristoteles zusätzlich die Ethik eine bedeutende Rolle einnimmt. Ihm wird dabei der Rang des ersten Wissenschafts-

theoretikers zuerkannt. Zusammenfassend beschreibt M.-G. die Leistung des Aristoteles so: „Man könnte demnach Aristoteles in einem eingeschränkten Sinne als einen Empiriker bezeichnen, der durch seine Forschungen dafür gesorgt hat, dass Erfahrungssätze besonders in der Ethik in vollem Umfang berücksichtigt wurden. Er hat damit ein Feld erschlossen, das erst er eigentlich wissenschaftlich und systematisch begründet hat.“ (211). Auf zahlreiche weitere Aspekte wie etwa die Syllogistik oder den Satz vom Widerspruch kann ich hier nicht näher eingehen. Allein an der Seitenzahl indes sieht man, dass im Zentrum der Darstellung eindeutig Aristoteles (178 – 248) steht und nicht – wie in Aussicht gestellt – Platon und Aristoteles.

Es folgen je ein Kapitel zum Peripatos, zur griechischen Philosophie in Rom sowie zur Pythagorasvita des JAMBlich. Ein etwa zweieinhalb Seiten umfassendes Literaturverzeichnis sowie ein Index (303 – 311) beschließen den Band.

M.-G. gibt in seinem neuen Buch der Leserschaft anhand ausgewählter Autoren und Texte einen Überblick über die griechische Dichtung und Philosophie, dabei auf etwa dreihundert Seiten eine gewaltige Zeitspanne umfassend. Dabei gewährt er in sehr expliziter Form den Leserinnen und Lesern Einblick in sein philologisches und philosophisches Befragen der Texte.

Das Buch evoziert indes eine Reihe kritischer Nachfragen, die ich hier nur in kleiner Auswahl stelle:

Die Begrifflichkeit ist häufig unpräzise. Wenn z. B. konstatiert wird, dass EURIPIDES „philosophischer“ als SOPHOKLES sei, dann müsste das mit „philosophisch“ Gemeinte zuerst geklärt werden. Statt dessen finden sich Formulierungen wie „Fragmente des philosophischen Denkens des Euripides“, „philosophisch angehaucht“, „Philosophie auf der Bühne“ (59), „ein philosophisch denkender Mensch“, „Einbeziehung philosophischer Theorien“ (60), „philosophisch durchsetzt“ (61), „kaum oder gar nicht philosophisch angehaucht“ (62) und dgl.

Die Urteile sind gelegentlich doch zu undifferenziert: Bei HERAKLIT seien die Phänomene noch nicht abgewertet worden, PLATON hingegen

habe eine Seinsverdopplung durch die Annahme einer jenseitigen Ideenwelt postuliert mit der Konsequenz einer radikalen Abwertung der Sinneswahrnehmung wie der physikalischen Welt überhaupt. Hier ist einzuwenden, dass Platon mit seiner Analyse der Wahrnehmung deren spezifische Leistung aufwies, was nicht einer Abwertung gleichkommt. Platon habe – in diesem Kontext – den „Übergang von subjektiver Erkenntnis zu objektivem Ideenwissen ... nirgends in Form eines Diskurses, der empirisch nachvollziehbar ist, erklärt.“ (170). Man wird aber doch von Platon keinen empirischen Nachweis für das verlangen wollen und dürfen, was nur das Ergebnis einer rein gedanklichen, begrifflichen Klärung sein muss.

Mit Blick auf das Thema „griechische Philosophie in Rom“ leuchtet nicht ein, warum CICERO ohne Begründung weitgehend aus der Betrachtung ausgeklammert wird. Neben LUKREZ und EPIKUR hätte auch z. B. VERGIL etwas Aufmerksamkeit verdient. Ein so bedeutender Philosophen wie PLOTIN kommt gar nicht zur Sprache.

Die Darstellung störend sind zahlreiche syntaktisch unvollständige Sätze (oft Fragen) mit floskelhaften Anbindungen nach dem Muster: „Und die Eigenständigkeit des griechischen Methodenbewusstseins? Da wird man Folgendes sagen können:“ (116). Derart stereotype Wendungen durchziehen das ganze Buch.

Ein Buch, das den Anspruch erhebt, eine Lücke der Forschung zu schließen, kann m. E. nicht mit etwa zweieinhalb Seiten Literaturverzeichnis auskommen und dabei auf die Einbeziehung wesentlicher Forschungsbeiträge zur Thematik verzichten.

Dementsprechend möchte ich der Leserschaft das Urteil darüber vorbehalten, ob M.-G. eine Umsetzung seines Grundanliegens gelungen ist.

BURKARD CHWALEK, Bingen

*Peter Arlt: Die Flucht des Sisyphos, Griechischer Mythos und Kunst. Eine europäische Bildtradition, ihre Aktualität in der DDR und heute. Gotha (Kunstverlag) 2008. 213 S. 144 Abb. EUR 33,-.*

In Ostdeutschland hat die Antikerezeption nicht nur in der Literatur und im Schauspieltheater eine bedeutende Rolle gespielt, sondern auch